

**Erik Larson**, *Der Untergang der Lusitania. Die größte Schiffstragödie des Ersten Weltkriegs*. Aus dem amerik. Engl. von Regina Schneider und Katrin Harlaß, Hamburg: Hoffmann und Campe 2015, 462 S., EUR 25,00  
[ISBN 978-3-455-50305-0]

**Willi Jasper**, *Lusitania. Kulturgeschichte einer Katastrophe*, Berlin: bebra 2015, 208 S., EUR 19,95 [ISBN 978-3-89809-112-1]

Besprochen von **Stephan Huck**: Wilhelmshaven, E-Mail: Huck@marinemuseum.de

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2020-0031>

Das Zentenarium des Ersten Weltkrieges hat der historiografischen Betrachtung der Jahre 1914–1918 eine kleine Renaissance beschert. Neben großen Überblicksdarstellungen wurden auch neue Publikationen, die sich Einzelereignissen widmen, veröffentlicht.

In diesem Kontext sind auch die beiden 2015 erschienenen Monografien von *Willy Jasper* und *Erik Larson* zur Versenkung des Cunard-Dampfers »Lusitania« am 7. Mai 1915 durch das deutsche Unterseeboot U-20 unter dem Kommando von Kapitänleutnant Walter Schwieger zu sehen.

Neben dem Thema und der mit der gängigen Geschichtsschreibung zum Seekrieg des Ersten Weltkrieges einhergehenden Einigkeit hinsichtlich der Bewertung dieses Ereignisses als eines von herausragender Bedeutung für den weiteren Verlauf des gesamten Krieges ist es vor allem eine Tatsache, die beiden Arbeiten gemeinsam ist: Beide Autoren sind keine ausgewiesenen Historiker, jedoch professionell im Umgang mit Sprache und Texten geschult. Willi Jasper ist ein emeritierter Literaturwissenschaftler, der zuletzt an der Universität Potsdam

lehrte. Der US-Amerikaner Erik Larson ist von Haus aus Journalist und hat bereits in der Vergangenheit einige Monografien zu zeitgeschichtlichen Themen veröffentlicht. Ein Literaturwissenschaftler und ein Journalist – dies offenbart eine professionelle Beschäftigung mit dem Sujet Text, das sich in beiden Büchern widerspiegelt: Aus Sicht des Rezensenten können beide als gut und flüssig lesbar bezeichnet werden. Einzelne Passagen lesen sich mitunter tatsächlich, wie es der Klappentext zu Larsons Buch verspricht, »fesselnder [...] als ein Thriller«. Dies hängt nicht zuletzt mit dem dargestellten Stoff zusammen, der von Jägern und Gejagten handelt. Weiterhin geht es um geheimdienstliche Aktivitäten, Verschwörungstheorien und menschliche Tragödien im Allgemeinen und im Besonderen. Denn die Versenkung des Schiffes an jenem sonnigen Maitag in Sichtweite des Reiseziels forderte 1198 Menschenleben. Daher handelt der Stoff auch von 1198 einzelnen Biografien von denen, die starben, sowie von den 764 Überlebenden, deren Leben die Tragödie nachhaltig veränderte. Gängiger gegenwärtiger Methodik und dem seit nunmehr Jahrzehnten bestehenden Trend zur »Geschichte von unten« folgend, räumen beide Autoren den biografischen Splittern der beteiligten Akteure breiten Raum ein. Hier gibt es – wie könnte es anders sein – etliche Parallelen. Etwa charakterisieren beide Kapitänleutnant Schwieger als ehrgeizigen, durchsetzungsfähigen, durchaus aber auch als charismatisch zu bezeichnenden U-Bootkommandanten. Sein Gegenüber, den noch aus dem Zeitalter der Segelschiffe stammenden »Lusitania«-Kapitän William Turner hingegen, zeichnen beide als erfahrenen Seemann von einer Knurrigkeit, die für den Kapitän eines Luxusliners mit den ihm eigenen Repräsentationspflichten nicht unproblematisch war. Beide Autoren ziehen immer wieder den Untergang der »Titanic« im April 1912 als für die Wahrnehmung der Zeitgenossen bestimmende Parallele zur Versenkung der »Lusitania« heran. Und so wie bei deren Schilderung bestimmte Erzählfragmente unvermeidlich sind, wie jene der bis zuletzt spielenden Kapelle oder der »unsinkbaren Molly Brown«, gab es auch an Bord der »Lusitania« Personen, wie den Filmproduzenten Charles Frohman, den Buchhändler Charles E. Lauriat jr. oder den Millionär Alfred G. Vanderbilt, deren sich beide annehmen. Doch sind die Schnittmengen der ausgebreiteten Details keineswegs groß, sodass es für die an diesen Aspekten interessierten Leserinnen und Leser allemal lohnt, beide Arbeiten zur Hand zu nehmen.

Womit wir bei den Unterschieden der Veröffentlichungen wären, die gegenüber den Gemeinsamkeiten bei Weitem überwiegen. Dies beginnt bereits beim Umfang: Während sich Jaspers Darstellung mit 208 Seiten einschließlich Literaturverzeichnis und Register begnügt, umfasst Larsons Veröffentlichung 462 Seiten, darunter etwa 10 Seiten Literaturverzeichnis und mehr als 50 Seiten Anmerkungen – auf die man bei der Lektüre von Jaspers Buch gänzlich verzichten muss. Dies schmälert aus Sicht des Rezensenten den wissenschaftlichen Wert

der Arbeit erheblich, zumal der Autor oft genug auch im Fließtext Kontext und Herkunft der wörtlichen Zitate nicht offenlegt. Der größte Unterschied aber liegt in den von den Autoren verfolgten Fragestellungen. Während Larson nach eigenem Bekunden die dramatische Qualität des Stoffes mit dem Ziel reizt, »das Geschehene so nachzuempfinden, wie die damals betroffenen Menschen es durchlebt haben« (S. 9), untertitelt Jasper sein Buch mit »Kulturgeschichte einer Katastrophe«. Nach seiner dem Buch als Fragestellung vorangestellten Auffassung, die er auf den folgenden etwa 200 Seiten zu begründen sucht, handelt es sich bei der Versenkung des Schiffes in Ausweitung des bekannten Diktums George F. Kennans um nicht weniger als die »Urkatastrophe« beider Weltkriege«. Denn für ihn hat die Versenkung der »Lusitania« »mehr als andere Ereignisse eine symbolhafte und konkrete Bedeutung für die Wende im Krieg [...] Es ging nicht nur um die militärische Erweiterung der Kriegsparteien, Konfliktbereiche und Schlachtfelder, sondern vor allem um eine neue ideologische, moralische und religiöse Dimension des Kampfes ›deutscher Kultur‹ gegen ›westliche Zivilisation« (S. 13). Entsprechend weit spannt Jasper den Bogen vor allem zeitlich über das Ende des Ersten Weltkrieges hinaus und sieht in den U-Bootfahrern des Ersten Weltkrieges gleichsam Protonazis des Zweiten. Zunächst spricht gegen die Aufstellung einer solchen These wenig, geht sie doch einher mit der in der Forschung verbreiteten Betrachtung beider Weltkriege als Epocheneinheit. Dennoch vermag sie in der Art der Argumentation, die den Zweiten Weltkrieg in erster Linie zu einer ins Gigantische gesteigerten Wiederholung des Ersten erklärt, nicht zu überzeugen. Jasper bleibt hier zu sehr an der Oberfläche der historischen Forschung, wenn er zum Kriegsausbruch 1914 etwa nach wie vor die nunmehr 50 Jahre alten Thesen Fritz Fischers anführt, ohne auch nur in einem Halbsatz die sich anschließenden wissenschaftlichen Debatten zu reflektieren, oder mit keiner Silbe erwähnt, dass bereits in den 1980er Jahren im Historikerstreit über die Frage nach der Singularität des Nationalsozialismus als historisches Phänomen debattiert wurde. Auch geht Jasper unter der Überschrift »Kulturgeschichte« zu freimütig mit Kausalzusammenhängen um. Besonders deutlich wird dies im Umgang mit der Person Karl Dönitz, mit dessen Namen in Jaspers Augen »vor allem die Eskalation des Seekrieges [im Zweiten Weltkrieg]« verbunden ist. Dabei ist es weniger das Urteil an sich, das den Rezensenten stört, als die ungenaue Argumentation, in der Jasper suggeriert, Dönitz sei nicht nur für die Verluste im Zuge der sogenannten Atlantikschlacht und die Versenkung der »Gustloff«, sondern auch für die Versenkung der »Armenija«, die tatsächlich durch die deutsche Luftwaffe erfolgte, oder für die japanischen Verluste im Pazifik verantwortlich (S. 178). Gerade weil Jasper diese Argumentation bei der Frage nach Verantwortlichkeiten und Schuld (S. 177) aufmacht, wäre es wichtig gewesen, hier auch tatsächlich

nach persönlicher Verantwortung zu fragen, statt sich damit zu begnügen, ein diffuses »wird in Zusammenhang gebracht« anzuführen (S. 178). Vor allem aber ist es zu wenig, die weitreichende These aufzustellen: »fast alle überlebenden U-Boot-Kommandeure des Ersten Weltkrieges [sollten] später auch einflussreiche Positionen im politischen und militärischen System des Nationalsozialismus einnehmen«, und diese schließlich nur durch ein einziges Beispiel zu belegen – nämlich jenes des aufgrund seiner außergewöhnlichen Karriere kaum hierfür taugenden Karl Dönitz. Hier hätte sich der Verfasser die Mühe machen müssen, weitere Beispiele anzuführen, statt sich mit zum Teil recht weit hergeholtten Assoziationen zu begnügen.

Neben dieser grundsätzlichen Schwäche fallen kleinere Fehler und Ungenauigkeiten kaum ins Gewicht, die beiden Autoren unterlaufen. So bezeichnet etwa Larson an einer Stelle (S. 374) den Staatssekretär im Reichsmarineamt Alfred (von) Tirpitz als Außenminister, Jasper lässt Martin Niemöller nicht im Konzentrationslager Sachsenhausen, sondern fälschlicherweise im Konzentrationslager Ravensbrück einsitzen (S. 40).